

gemacht: Er klärte den Mord an dem kommunistischen Abgeordneten Grigoris Lambrakis auf. Der Fall lieferte Costa-Gavras den Stoff für seinen weltberühmten Film „Z“.

Die Pasok-nahe Presse bejubelte, wohl etwas voreilig, „das Ende von Karamanlis“. Der könnte durchaus – vielleicht als Präsidentschaftskandidat – bald wieder auf dem Plan sein, wenn Sartzetakis am 29. März nicht die erforderlichen 180 Stimmen Mehrheit erhält. Pasok und KP zusammen verfügen nur über 178 Stimmen.

Die dem Ex-Präsidenten nahestehende Zeitung „Kathimerini“ jedenfalls verkündete: „Karamanlis hat sein letztes Wort noch nicht gesprochen.“

## MAROKKO

### Moderner Limes

Mit einem etwa 2000 Kilometer langen Verteidigungssystem hat Marokkos König Hassan die Befreiungsbewegung Polisario aus der von ihm besetzten Westsahara ausgesperrt.

Alles war so gut geplant. Umgeben von seinen Leibwächtern in farbenprächtigen Gewändern, wollte König Hassan II. von Marokko die Huldigungen von mehr als 300 Stammesfürsten zum 24jährigen Thronjubiläum entgegennehmen. Dazu hatte sich der Herrscher des Scherifenreiches einen historisch brisanten Ort ausgesucht: die Stadt El-Ajun in der Westsahara.

Besonderen Wert legte der Monarch, 55, auf die Einladung des Diplomatischen Corps. Doch die meisten Botschafter meldeten sich zum Krönungstag krank: Ihre Anwesenheit in El-Ajun hätte Hassan als Anerkennung eines völkerrechtlich umstrittenen Aktes auslegen können, für den Marokko einen langen, wirtschaftlich katastrophalen Krieg führt: die Besetzung der ehemaligen spanischen Kolonie Westsahara, derentwegen die saharawische Befreiungsbewegung Polisario seit fast zehn Jahren gegen Marokko kämpft.

Diesmal lenkte Hassan noch ein. Zwei Tage vor dem Thronjubiläum Anfang März verlegte der Monarch die Feiern in die alte marokkanische Königsstadt Marrakesch, und wie durch ein Wunder waren alle Diplomaten wieder gesund und anwesend.

Doch in Wahrheit hat der König seit dem ersten „Grünen Marsch“ von 350 000 seiner Untertanen im November 1975 in die Westsahara längst Fakten geschaffen – auf seiner jüngsten Propagandatour nach El-Ajun Ende vergangener Woche zeigte er sie vor.

Auch wenn die Polisario über ihren Sender „Freie Sahara“ ankündigte, die Reise werde Hassan „teuer zu stehen kommen“, brachte der Herrscher gleich sein gesamtes Abgeordnetenhaus mit,

um eine Parlamentssitzung demonstrativ auf annektiertem Boden zu feiern.

El-Ajun, zu Zeiten der Spanier ein verschlafenes Wüstenneest mit 30 000 Einwohnern, ist heute ein aufstrebender Platz – dank riesiger Investitionen des Monarchen, der es zur drittgrößten Stadt seines Reiches ausbauen will. Inzwischen leben die rund 100 000 Frontstadtbewohner nicht mehr in Slums, sondern in Reihenhäusern mit Kuppeln.

In aller Eile wurden ein neuer Flughafen gebaut, ein Krankenhaus eingeweiht und eine Fußballarena für 20 000 Menschen fertiggestellt. Ein neues Hotel heißt „Grüner Marsch“. Die früheren Westsahara-Bewohner, traditionell Nomaden, sind in El-Ajun in die Minder-



König Hassan von Marokko  
Propagandatour nach El-Ajun

heit geraten unter den vielen zugezogenen marokkanischen Geschäftsleuten und Verwaltungsbeamten, die hier doppelte Gehälter kassieren und Steuervorteile genießen.

In El-Ajun kann Hassan sich heute sicher fühlen, denn seit 1980 hat Marokko die Polisario aus immer größeren Teilen des von ihr beanspruchten Gebietes ausgesperrt: Anfang Januar vollendeten des Königs Wüstenstrategen den vierten Wall eines etwa 2000 Kilometer langen Abwehrsystems, teilweise parallel zu den Grenzen Algeriens und Mauretaniens. „La ceinture“, der Gürtel oder die Mauer, war ursprünglich eine Idee von Hassans Berater General Dlimi gewesen, der im Januar 1983 bei einem mysteriösen Autounfall ums Leben gekommen war.

Aus Felsgestein und Sand errichteten die Marokkaner einen modernen Limes, zwei bis vier Meter hoch, mit Geschützbunkern und Unterständen. Den Clou dieser Wälle, die Radaranlagen, installierten vietnamerfahrene Amerikaner mit Hilfe französischer und israelischer Technologie.

Zu Beginn des Guerillakrieges 1976 war die Polisario noch im Vorteil gewesen. Als ehemalige Elitesoldaten der spanischen Armee kannten ihre Anführer das Wüstengelände besser als die marokkanischen Eroberer. In Nachteinsätzen, mit libyschen und algerischen Waffen, konnten sie sogar Bu Kraa, eines der größten Phosphatvorkommen der Welt und einziger Schatz der ansonsten fast menschenleeren Westsahara (so groß wie die Bundesrepublik), lahmlegen sowie Hassans Soldaten empfindliche Verluste zufügen.

Seit die Wälle stehen, mußten sich die Polisario-Kämpfer immer weiter nach Süden an die mauretische Grenze und in die Sahrawi-Flüchtlingscamps jenseits der algerischen Grenze bei Tinduf zurückziehen. „Mit unseren einfachen Mitteln konnten wir gegen diese Technik nichts mehr ausrichten“, gab denn auch der Vize-Generalsekretär der Polisario zu, „schon 60 Kilometer vor dem Wall konnten die Marokkaner uns per Radar erkennen.“

Hassans nächster Schlag gegen die Wüstenkämpfer war seine überraschende „Union“ mit Libyens Staatschef Gaddafi 1984. Damit verlor die Polisario einen wichtigen Bundesgenossen und Waffenlieferanten.

Dennoch holten die Befreiungskämpfer mit russischen Sam-6 und Sam-7 zwei „Mirages“ und ein Aufklärungsflugzeug der marokkanischen Luftwaffe vom Himmel. Irrtümlich schossen sie auch

eine belgische Sportmaschine ab, die an der Flug-Rallye Paris-Dakar teilnahm, und Ende Februar das Dornier-Flugzeug „Polar 3“ mit drei deutschen Antarktisforschern, „ein bedauerliches Versehen“, so die Polisario entschuldigend.

Politisch ist die Befreiungsbewegung sogar relativ erfolgreich. Die Kämpfer ohne Land werden inzwischen von 62 Staaten diplomatisch anerkannt. Im vergangenen Herbst nahmen sie zum ersten Mal an einer Gipfelkonferenz der Organisation Afrikanischer Einheit (OAU) in Addis Abeba teil, worauf Marokko demonstrativ auszog.

Doch gewinnen kann die Polisario den Krieg nicht mehr. Vertreter von Marokko und Algerien verhandelten heimlich über die Zukunft der Westsahara. Bendschedid Schadli, der im nächsten Monat

als erster algerischer Präsident nach über 22 Jahren in die USA reist, zeigte sich sogar zu einem Kompromiß bereit: weitgehende Autonomie der Westsahara unter König Hassan. Der Marokkaner hat dagegen die Forderung der Polisario nach einem Referendum der Bevölkerung aufgegriffen – weil er sich so sicher ist, daß die Marokkanisierung der Westsahara hinter den Wällen gelungen ist.

Obwohl der Sahara-Krieg seit nahezu 10 Jahren Unsummen verschlingt und Marokko immer mehr ausblutet, stehen die Parteien in der Westsahara-Frage geschlossen hinter ihrem König.



Selbst die linke Opposition hält in der Westsahara-Frage zum Herrscher. „Die Sahara-Provinzen gehören unzweifelhaft zu Marokko“, schrieb die kommunistische Zeitung „El-Bajan“ staatstreu. „Wir sind stolz auf den König, daß er die OAU verlassen hat“, so Sozialistenchef Abd el-Rahim Bu Abid.

Mitte vergangener Woche durchschnitt Hassan am ehemaligen Grenzposten Tah zwischen Marokko und der Westsahara symbolisch ein Papierband. Dann betete der Monarch barfuß auf einer kleinen Strohmatte im Wüstensand. Für die rituelle Waschung zuvor hatte er Sand statt Wasser nehmen müssen: Wasser gibt es an diesem Wüstenfleck nicht einmal für den König.

## ENGLAND

### Wie die Pyramiden

**Ausverkauf in Großbritannien? Das berühmteste Kaufhaus der Welt, Harrods in London, fiel in fremde Hände.**

Seit 136 Jahren war es ein britisches Juwel, gediegen wie ein Rolls-Royce: das Londoner Kaufhaus Harrods. Zu seinen Kunden zählten Aufsteiger der britischen Mittelklasse und Scharen namenloser Touristen, Neureiche aus den Ölstaaten und amerikanische Präsi-

denten, Filmstars und Mitglieder des englischen Königshauses.

Nun bangen Millionen Briten um das nationale Monument. „Ist nichts mehr heilig?“ sorgt sich die „Sunday Times“.

Einfach shocking: Ein paar Ausländer übernehmen Harrods. Es sind Ägypter, drei Brüder, die sich die Kontrolle über das Prunkstück an Londons Knightsbridge sicherten, das neben Profit auch hohes Prestige bringt.

In einer wahren „Kaufraserei, vergleichbar einem Wirbelwind“ („Financial Times“) erwarben Mohammed, Ali und Salah Al-Fayed die Aktienmehrheit am Warenhauskonzern House of Fraser. Das Unternehmen macht mit 102 Kaufhäusern und 27 000 Beschäftigten rund eine Milliarde Pfund Umsatz und schätzungsweise 45 Millionen Pfund Gewinn. Das beste Stück des House of Fraser ist Harrods.

Schon seit November vergangenen Jahres gehörten die Al-Fayeds mit einem Kapitalanteil von fast 30 Prozent zu Frasers Großaktionären. Vergangene Woche holten sich die drei Brüder die Mehrheit – sie machten anderen Aktionären ein Angebot, dem viele nicht widerstehen konnten: 400 Pence pro Aktie. Der Börsenkurs hatte vor der Übernahme-Offerte bei 346 Pence gelegen.

In wenigen Stunden hatten sich die Al-Fayeds ein Aktienpaket von 51,03 Prozent zusammengekauft. Den Preis, über 130 Millionen Pfund (knapp eine halbe Milliarde Mark), zahlten sie bar.

„Stück für Stück“ falle britische Tradition in fremde Hände, klagte die „Sunday Times“. Ein amerikanischer Supermarktbesitzer kaufte das weltbekannte Auktionshaus Sotheby's, der Sultan von Brunei erwarb das Luxushotel Dorchester am Hyde Park. Die urbritische Londoner „Times“ gehört längst einem australischen Zeitungs-Tycoon – und nun geht auch noch Harrods weg.

„Harrods“, pries Mohammed Al-Fayed die Neuerwerbung des Familienclans, „gleich den Pyramiden. Mit einem Unterschied: Pyramiden gibt es mehrere, Harrods nur einmal. Jeder in der Welt hat schon einmal von Harrods gehört.“

Um so weniger bekannt sind die neuen Besitzer. Sie halten sich von öffentlichen Veranstaltungen fern und scheuen Photographen. Doch böse Araber mit fragwürdigem Hintergrund, wie manche britische Boulevardzeitung meinte, sind die Al-Fayeds sicher nicht.

Sie wohnen im sechsten Stock eines vornehmen Apart-

menthauses in der Park Lane am Hyde Park, im eleganten Londoner Stadtteil Mayfair. Ali hat eine britische Ehefrau, seine Kinder haben einen britischen Paß.

Mohammed, mit 51 Jahren das Haupt des Clans, spricht fast akzentfreies Englisch, wie ein Reporter der „Sunday Times“ feststellte. Mohammeds Sohn Dodi besuchte die angesehene Militärakademie von Sandhurst. Die Familie finanziert gelegentlich Filmproduktionen.

In Ägypten waren die Al-Fayeds seit Anfang der sechziger Jahre nicht mehr, wie sie dem Londoner Sonntagsblatt verriet. Die Brüder hatten ihre Heimat verlassen, als Präsident Gamal Abd el-Nasser nahezu alle Handelsfirmen verstaatlichte.

Die Familie war in Ägypten vor allem durch den Baumwollhandel mit Großbritannien, den noch der Urgroßvater begonnen hatte, reich geworden. Der Großvater war es, der beizeiten das Vermögen außer Landes brachte und Immobilien in der Schweiz und in Paris kaufte. Die Brüder verstanden es, den ererbten Reichtum noch zu mehren. Sie besitzen inzwischen wertvolle Immobilien in New York, London und Paris, darunter das weltberühmte Hotel Ritz. Sie sind auch an Schifffahrts- und Baukonzernen beteiligt.

Was sie mit Harrods vorhaben? Das gleiche, sagen die Al-Fayeds, was sie mit dem Ritz schon gemacht haben: Sie



**Kaufhaus Harrods in London**  
„Ist nichts mehr heilig?“